

Zürich

Kampf um den Regierungsrat (4) Er ist ein Urgrüner, wenns um Umwelt und gegen AKW geht. Martin Graf regiert als Stadtpräsident von Illnau-Effretikon pragmatisch und unbürokratisch. Aber er neigt dazu, das Parlament zu überpowern. *Von Ruedi Baumann*

Der Überzeugungstäter

«Fertig, Punkt, Schluss, Amen!», sagt Martin Graf (56). Und versucht, böse dreinzuschauen. Er spricht über die Politik, wie er sie in Zürich machen würde: Klartext reden, klare Entschiede fällen. Dann blitzt wieder der andere Martin Graf auf - der spitzbübische mit dem strahlenden Lachen und dem wasserfallartigen Redeschwall in aufgedrehtem Schaffhauser Dialekt. Er ereifert sich über den Regierungsrat, der bloss «im Zeug herumeiert». Etwa, wenn er zwei neue AKW fordert, aber kein Endlager im Kanton will.

Graf ist geladen. Er kämpft um seine letzte Chance. Vor vier Jahren schaffte er das absolute Mehr als Regierungsrat, schied aber auf dem achten Rang aus. Graf ist überzeugt, die Kantonsregierung aus ihrem «Mittelmass» herausreissen zu können. Auch persönlich ist er voll motiviert. Graf sitzt die fünfte Amtsperiode im Stadtrat von Illnau-Effretikon, davon die vierte als Stadtpräsident. Wird er nicht Regierungsrat, muss er sich wohl neu orientieren.

Martin Anthony Graf hat eine interessante Biografie. Seine Mutter ist

Bisher erschienene Porträts:
www.kandidaten.tagesanzeiger.ch

Australierin, sein Vater war Generaldirektor bei Georg Fischer in Schaffhausen. Nach dem Abschluss als Ing. Agr. ETH war er vier Jahre lang Beratungsleiter eines Milchwirtschaftsprojekts in Tansania. Er spricht Suaheli. Seither arbeitet er, neben dem 50-Prozent-Amt als Stadtpräsident, an der Agridea Lindau in der Entwicklung von land- und betriebswirtschaftlicher Software. Graf ist geschieden und Vater von fünf Kindern. Er lebt heute mit der grünen Kantonsrätin Esther Hildebrand in einem fast 200-jährigen Bauernhaus - wunderbar renoviert: Minergie, Pelletheizung, Lehmwände und Isolation aus Schafwolle.

Ein pragmatischer Landgrüner

Graf war Mitbegründer der Grünen in Illnau-Effretikon. Er ist ein typischer Vertreter der pragmatischen Landgrünen: grün-grün, wenns um Umwelt, Ökologie und Energie geht. Undogmatisch, eher konservativ und wenig gewerkschaftshörig in der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Graf könnte auch ein Grünliberaler sein. Doch mit denen ist nicht gut Kirschen essen. Graf war beim Streit und bei der Abspaltung der GLP von den Grünen vorne dabei.

Wenn Graf über unnütze Bürokratie vom Leder zieht, tönt das sogar freisinnig. So ist für Graf die Feuerpolizei zunehmend überreguliert, die neue Pflegefinanzierung viel zu kompliziert. «Ich habe wenig Verständnis für komplizierte Lösungen.» Mehr Eigenverant-



Hat viele Ideen - manchmal fast zu viele: Martin Graf. Foto: Dominique Meienberg

wortung, lautet seine Forderung, auch für die Gemeinden. Zum Beispiel mehr Kompetenzen, um Abfallsünder direkt zu büssen. Glücklicherweise sei das eidgenössische Hundegesetz mit all den Kürsli und Ausnahmen gescheitert. «Da hat man sich nicht getraut, Klartext zu sprechen und gewisse Hunderassen zu verbieten, Punkt Schluss.»

Wenn sich Graf ins Feuer redet, zeigt er seine grössten Stärken, aber auch Schwächen. Er kann begeistern, anstecken, er hat einen ganzen Kratten voller Ideen. Für den Wahlkampf hat er ein 42-seitiges Büchlein verfasst und darin über 100 Ziele, Forderungen und konkrete Vorschläge aufgelistet für ein nachhaltiges Zürich. Ein mehr taktisch

denkender Politiker würde sich nie so weit aus dem Fenster lehnen. Graf prescht aber nicht nur ungestüm vorwärts. Er neigt auch dazu, das Fuder zu überladen und beim Reden den Faden zu verlieren. Bei der Nominationsversammlung der Grünen 2006 war er nach der vereinbarten Redezeit noch immer bei der Einleitung.

Mal Schlitzohr, mal Oberlehrer

In Illnau-Effretikon wird Graf von links bis rechts einheitlich charakterisiert: ein Chrapfer, der gestaltet und nicht bloss verwaltet, dossierfest, glaubhaft, idealistisch, angenehme Art, teamorientiert, kommt mit allen aus - ein sympathisches Schlitzohr. Im Stadtrat könne er jedoch hartnäckig und recht lehrhaft sein.

Nach Aussage von FDP und SVP führt Graf die Stadt wirtschaftsfreundlich. Er sei als Stadtpräsident viel weniger links, als er sich jetzt in seinem Profil gebe. Jedoch vertrete er seine «grünen Steckenpferde» im Stadtrat fast gebetsmühlenartig - ein Überzeugungstäter. Mit einer grossen Windturbine ist er gescheitert, eine Holzschnitzelheizung für 400 Wohnungen hat er durchgebracht.

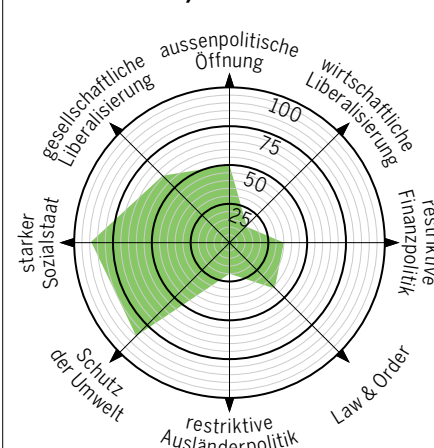
Mit Engagement kämpft Graf auch für die Zentrumsüberbauung «Mittim» mit drei Hochhäusern. Diese soll CO₂-neutral und 2000-Watt-kompatibel und - beachtlich für einen Linken - von einem privaten Investor entwickelt werden. «Statt mit dem Auto in die Agglo zu fahren, sollen die Leute bei uns im Zentrum einkaufen», sagt Graf.

Stammtischartige Ausbrüche

Vorgehalten wird dem Stadtpräsidenten im Grossen Gemeinderat eine «kaum zu verbergende Geringschätzung von Parlamenten» und seine ab und zu etwas stammtischartigen Ausbrüche à la Elmar Ledergerber. So habe er den Kantonsrat einmal als «dümstes aller Parlamente» bezeichnet und auch schon gedroht, keine Steuern mehr nach Zürich zu liefern. Dazu Graf: Er habe sich immer für die Beibehaltung des Stadtparlaments eingesetzt. Es sei heute aber leider so, dass in den Parlamenten - von Illnau-Effretikon bis Bern - einige «Motzer vom Dienst» sassen und sich Parlamente die Konsequenzen von Streitigkeiten und Nichtentscheiden zu wenig überlegten.

Hauptfrage: Wäre Graf ein guter und zufriedener Regierungsrat? Oder würde er sich als forscher Macher und Dorfkönig ohne kantonale Erfahrung im Zürcher Beamtenapparat den Kopf einrennen? Einschätzung: Graf könnte das genauso gut wie die meisten der bisher Gewählten. Aber er könnte nicht mehr so schalten und walten, wie er will und wie er das heute tut.

Politisches Profil von Martin Graf, Grüne



Der Smartspider ist der politische Fingerabdruck der Kandidierenden auf Grund des Smartvote-Fragebogens mit rund 60 Fragen zu acht Sachthemen. Je näher ein Wert bei 100 liegt, desto grösser ist die Zustimmung zum jeweiligen politischen Ziel. Welcher Kandidierende passt zu Ihnen? www.smartvote.tagesanzeiger.ch

TA-Grafik str / © www.sotomo.geo.unizh.ch

Neun private Fragen Martin Graf (Grüne)

Was ist Ihr Lieblingszitat?

«Man kann nicht weiss auf weiss malen oder schwarz auf schwarz. Jeder Mensch braucht einen anderen, um sich zu offenbaren», von Manu Dibango, Musiker aus Kamerun.

Welche Motorfahrzeuge stehen in Ihrer Garage?

Keine, aber zwei Velos.

Welches ist Ihre liebste TV-Unterhaltungssendung?

Ich habe keinen Fernseher.

Ihre letzte Feriendestination?

In Adelboden zum Skifahren. Leider hatte es zu wenig Schnee für Touren und zum Freeriden.

Was kochen Sie, wenn Sie selber am Herd stehen?

Am liebsten Gschwelli für meine Partnerin und mich mit räsem Appenzeler, Eiern und frischen Zwiebeln (nur für mich).

Wie viel Geld haben Sie im Portemonnaie?

220 Franken, ich habe meistens zwischen 50 und 200.

Wer ist Ihr politisches Vorbild?

Joschka Fischer.

Ihr letztes Geschenk an Partnerin Esther Hildebrand?

Ein Parfum: Coco Chanel Mademoiselle.

Ihr schlimmster politischer Fettnapf?

Ich habe Mühe mit Namen und bereite mich deshalb auf Begegnungen mit Eselsbrücken vor. Wenn unverhofft ein Bekannter auftaucht, kanns peinlich werden.

Protest der Senioren: ZVV gibt nach

Fehraltorf - Der Widerstand gegen die frühere Abfahrtszeit der S3 hat sich für die Fehraltorfer Seniorinnen und Senioren gelohnt: Sie dürfen auch für den 8.59-Uhr-Zug wieder den günstigen 9-Uhr-Pass lösen - und müssen nicht mit einer Busse von 80 Franken rechnen.

Das wurde gestern Abend an einer Aussprache zwischen ZVV, SBB, den Gemeinden Fehraltorf und Rössikon und dem Seniorenverein vereinbart, wie dessen Präsidentin Verena Feurer auf Anfrage sagt. Entgegen kommt der ZVV den Senioren, weil die S3 gemäss dem internen technischen SBB-Fahrplan die Station Fehraltorf ohnehin erst einige Sekunden nach 9 Uhr verlässt. Deshalb wird sie in der Praxis auch nie um 8.59 Uhr abfahren, wie es im öffentlichen Fahrplan angegeben ist. «Im Grunde war es gar nicht nötig, dass ich anhand von 200 Zügen dokumentiert habe, dass die S3 immer verspätet ist», sagt Feurer. Dasselbe habe nämlich auch eine Detailauswertung der SBB gezeigt, die der Leiter Regionalverkehr an die Sitzung mitgebracht habe. Der Fall hatte zuvor auch den SBB-Chef Andreas Meyer beschäftigt und zu einer Spontandemo auf dem Perron geführt (TA von gestern). (pak)

Freisinniger Zürcher Gemeinderat schießt ein «Eigengoal»

Urs Egger ist im Dilemma: Als Teil der bürgerlichen Allianz zwingt er die Stadt zum Sparen. Nun ist seine Entwicklungsorganisation Swisscontact betroffen.

Von Stefan Häne

Zürich - Urs Egger gibt sich wortkarg: Er werde in den Ausstand treten, wenn der Gemeinderat über die Kürzung der Entwicklungshilfegelder abstimmt, sagt der FDP-Gemeinderat. Damit bleibt offen, wie Egger zu seiner Doppelrolle steht: Als Mitglied der bürgerlichen Sparallianz hat er das Budget 2011 zurückgewiesen - und damit seinem Arbeitgeber Swisscontact einen Bärendienst erwiesen. Denn die Entwicklungsorganisation, deren Geschäftsführer Egger seit 1995 ist, profitiert von städtischen Geldern - Geldern, die nun zu schrumpfen oder gänzlich wegzufallen drohen.

Den bürgerlichen Sparauftrag erfüllend, hat der Stadtrat beschlossen, den Beitrag an Organisationen wie Caritas, Helvetas oder Terre des Hommes um 2 Millionen Franken auf 0,5 einzudampfen. Basen wäre damit künftig um einiges

generöser als die Stadt Zürich, die nur noch knapp vor kleineren Städten wie St. Gallen läge (siehe Tabelle).

Swisscontact hat letztes Jahr 200 000 Franken von der Stadt Zürich erhalten. Dank dieser Finanzspritze konnte die Organisation Bauern in Peru beim nachhaltigen Anbau und Verkauf von Bananen, Kakao und Chili unterstützen. Im westafrikanischen Benin kamen arbeitslose Jugendliche in den Genuss einer Berufsbildung. Swisscontact bekämpft in ausgewählten Ländern die Armut mit dem Ansatz Hilfe zur Selbsthilfe. Mit Aus- und Weiterbildung will sie Menschen helfen, die Lebensqualität eigenverantwortlich zu verbessern.

«Reduktion würde schmerzen»

Von der öffentlichen Hand - Kantonen, Städten, Gemeinden - erhält Swisscontact insgesamt rund 2 Millionen Franken pro Jahr. Von den Städten hat sich Zürich bislang am grosszügigsten gezeigt. Swisscontact-Sprecherin Ulrike Gminder spricht denn auch von einer «wichtigen Geldgeberin». «Eine Reduktion der Beiträge würde uns schmerzen.»

Ob Egger die Lage gleich einschätzt, ist nicht klar. Alle Fragen des TA dazu hat er nicht beantwortet - mit dem Ver-

weis darauf, dass er über den Budgetposten Entwicklungshilfe wie in den Jahren zuvor nicht abstimmen werde.

Egger lässt damit im Dunkeln, ob er sich in einem Wissenskonflikt wähnt. Ob er es bereut, Teil der bürgerlichen Sparallianz zu sein. Ob er befürchtet, bei den Mitarbeitern seine Glaubwürdigkeit als Chef zu verlieren. Der Spott linker Gemeinderäte ist ihm hingegen gewiss.

Zürich verliert Spitzenplatz

So viel geben Städte jährlich für die Entwicklungshilfe aus, in Mio. Franken

	2010	2011	Veränderung in %
Basel	1,65	1,65	-
Zürich	2,50	0,50*	-80
St. Gallen	0,23	0,30	+30
Winterthur	0,19	0,19	-
Bern	0,29	0,18	-38
Luzern	0,12	0,12	-

* Antrag Stadtrat. Am 16. März entscheidet der Gemeinderat über diesen Beitrag im Rahmen der Debatte ums reduzierte Budget.

TA-Grafik str / Quelle: TA

Egger präsidiert die Rechnungsprüfungskommission, die seit Wochen über dem abgespeckten Budget 2011 brütet. Kommissionsmitglieder berichten von einem «auffällig stillen» Präsidenten. Egger habe sich selber ins Abseits manövriert, sagt ein linker Gemeinderat. «Ein klassisches Eigengoal.»

Umstritten als Fussballlobbyist

Für ungläubig halten linke Politiker Egger aus einem anderen Grund: Als Präsident des Stadtzürcher Fussballverbandes lobbyiert er für GC und den FCZ. So hat Egger jüngst vorgeschlagen, die Stadt Zürich solle für die Zeitspanne bis zur Realisierung des neuen Hardturmstadions die Miet- und Sicherheitskosten im Letzigrund deutlich verringern.

Derselbe Egger sagt auf seiner Homepage «steigenden Staatsausgaben» den Kampf an. Einen Widerspruch sieht er darin nicht. Die Mietzinsreduktion sei keine Subvention, sagt Egger. Für den Letzigrund seien gemäss Businessplan seit letztem Jahr keine Einnahmen von den Fussballclubs mehr zu erwarten. Daher betrachtet Egger die bezahlten Mieten gegenüber dem ursprünglichen Businessplan als Zusatzeinnahmen.